



# „O sole mio“ auf der Alten Donau

Wer statt der Tretboote schwarze Gondeln auf der Alten Donau in Wien sieht, hat keine Halluzination. Es sind die Mitglieder des „Ersten Wiener Gondelvereines“, die sich der etwas anderen Art des Ruderns verschrieben haben. Und die ist gar nicht so einfach.

„O sole mio“, ruft der Besitzer eines Segelschiffes und winkt, als er unsere Route kreuzt. „Das hören wir öfter“, schmunzelt Helmut Steininger, 68. Der Grund für diesen doch ungewöhnlichen Gruß ist das Gefährt, das der Pensionist an diesem sonnigen Spätsommertag über das Wasser bewegt. Als „Popiere“ (zu Deutsch Steueremann) steht er auf einer echten venezianischen Gondel. Aber nicht in einem Kanal der Lagunenstadt. Steininger lenkt sie über das Gewässer eines der beliebtesten Naherholungsgebiete der Wiener, der Alten Donau. Die Gondel ist eines von sieben Booten, die sich im Besitz des „Ersten Wiener Gondelvereines“ befinden.

„Anlässlich der Einladung eines italienischen Vereines nahm unser Ruderklub vor fast 20 Jahren an der traditionellen ‚Voga Longa‘, einem Bootskorso in Venedig, teil“, erzählt der 68jährige, während die Gondel nahezu geräuschlos durchs Wasser gleitet. „Nur zu diesem Ereignis ist es auch ortsfremden Booten erlaubt, die Kanäle zu berudern. Dort erhielten wir auch die Gelegenheit, mit einer echten Gondel zu fahren – und bemerkten, dass wir uns dabei gar nicht so dumm anstellten“, lacht Steininger.

Die Leidenschaft der alpenländischen Ruderer war entfacht und so plünderten sie die Vereinskassa für das erste venezianische Boot. „Ein kleines, wendiges, San-

dolo‘ mit äußerst flachem Boden, das von einer oder von zwei stehenden Personen gerudert wird. Es war ziemlich beschädigt und wir haben es in mühevoller Kleinarbeit selbst renoviert“, erinnert sich der Pensionist.

Im Lauf der Jahre gesellten sich sechs weitere Boote hinzu, inklusive zweier seetauglicher Bühnengondeln und einer etwa sieben Meter langen, original venezianischen Gondel, die im Jahr 1999 bei den Seefestspielen in Mörbisch zur „Nacht in Venedig“ zum Einsatz kam.

Und die der ganze Stolz des Vereines ist.

„Anfänger brauchen eine Zeit, bis sie das Rudern mit ihr erlernt haben“, sagt Steininger und überlässt mit diesen Worten dem Streifzügler den Platz am Ruder. Doch allein den Standplatz am Heck des Bootes zu erreichen, erfordert den Gleichgewichtssinn eines Hochseilartisten. Der erste unbedachte Schritt bringt das Gefährt bedenklich zum Wanken und der Ausfallschritt verlagert das Problem nur zur anderen Seite. Was dem Wiener

unaufgeregt ein vergnügtes Schmunzeln und den Satz „am besten in der Mitte bleiben“ abringt. Leichter gesagt ...

So trippelt der Nachwuchsgondoliere in Balletttänzer-Schritten, nur weniger graziös, vorsichtig auf den Heckschnabel des Bootes. Den einmal erreicht, kann ihn nichts mehr aufhalten – bis auf das vier Meter lange



Auch das italienische Lebensgefühl ist den Wiener Gondolieri nicht fremd.

# Streifzug von Armin Walter



Ruder, das es erst einmal aus dem Wasser zu fischen gilt. Grund für das Missgeschick ist die „Forkola“ genannte Gabel, die als Führung für die Ruderstange dient. Sie ist halbseitig offen. „Weil in den engen venezianischen Kanälen bei ‚Gegenverkehr‘ das Ruder immer wieder schnell herausgenommen werden muss“, erklärt der Pensionist. Was den Gondolieri in der Lagunenstadt die Arbeit erleichtert, macht einem Anfänger auf der Alten Donau das Leben schwer. Bei jedem zweiten Schlag hüpfte das Ruder aus der Forkola, fällt aber wenigstens nicht mehr ins Wasser. Dazugelernt, aber in mehr als „Zentimeter pro Stunde“ lässt sich die Durchschnittsgeschwindigkeit nicht beschreiben.

Steinger erkennt nach etwa dreißig Minuten geduldiger Anleitung, dass es auch Menschen geben muss, die sich als Passagiere besser eignen, und nimmt das Ruder wieder selbst in die Hand. In schnurgerader Strecke steuert er mit präzisen Ruderschlägen die Anlegestelle an. Obwohl die Gondel an ihrer Bootsunterseite vollkommen platt ist und kein Schwert zur Stabilisierung besitzt. „Damit sie nicht im Flachwasser der Lagune stecken bleibt.“

Dass eine Gondel geradeaus zu steuern ist, obwohl sie nur von der rechten Seite berudert wird, ist einem Trick der Bootsbauer zu verdanken. „Sie ist in der Längsachse an der rechten Seite um 30 Zentimeter kürzer. Die linke Seite ist dadurch stärker gewölbt und höher als die rechte. Diese Asymmetrie gleicht den einseitigen Vortrieb aus“, erklärt Steinger. Er weiß auch, warum venezianische Gondeln Trauer tragen. „Bis zum 16. Jahrhundert gab es sie in allen Farben. Weil in der Farbenpracht das Boot des damaligen Dogen von Venedig nicht mehr auffiel, erließ er ein Gesetz, das den schwarzen Anstrich vorschrieb“, weiß der 68jährige.

Wie es ein echter Gondolieri nicht besser könnte, manövriert Steinger das Boot weich an den Steg, ohne mit dem Bootskörper das Holz zu berühren. Gehört sanftes Anlegen zur Kunst eines Gondolieri, hat die Vorsicht auch handfeste finanzielle Gründe. Der Anschaffungspreis beginnt in der Region eines Mittelklassewagens. „Ein venezianischer Bootsbauer hat diese Gondel auf etwa 30.000 Euro geschätzt.“

Bevor die wertvollen Boote am Ende der Rudersaison aus dem Wasser genommen werden, veranstaltet der „Erste Wiener Gondelverein“ am 18. Oktober seine traditionelle Vereinsmeisterschaft. „Bei dem auch Frauen eine Chance haben“, sagt Helmut Steiningers Tochter Katharina, selbst eine begeisterte Gondoliera. „Bei dieser Art zu rudern ist Technik wichtiger als Kraft.“

„Zuseher sind natürlich herzlich willkommen“, lädt Steinger alle Interessierten ein. Wer bis dahin noch venezianische Atmosphäre stilecht genießen will, kann sich gegen einen kleinen Kostenbeitrag von den Wiener Gondolieri über die Alte Donau fahren lassen. Informationen unter Tel.: 0664/1812824



O.: „Gondelfamilie“ Steinger. Helmut, Tochter Katharina, Ehefrau Hannelore (v. li. n. re.). U.: Es muss nicht immer Venedig sein. Auch vor der Hochhauskulisse der Bundeshauptstadt lässt sich im Spätsommer eine Gondelfahrt genießen.

